

# RENN.west: Pilot Ernährung

## Einleitung:

Gemeinsam mit dem AK Ernährungsbildung führte das BNE Netzwerk Nachhaltig Lernen Region Marburg von März bis Juni im Auftrag von RENN.west einen Piloten zum Thema Ernährung aus. Unsere Aufgabe bestand darin, herauszufinden, wie die Transformation hin zu regionalen Ernährungsstilen funktionieren kann und wo es ggf. in der Region schon Best Practice Beispiele gibt.

Gemeinsam erstellten wir in einer Arbeitsgruppe ein Akteursmapping, entwickelten Leitfragen für die unterschiedlichen Akteursgruppen und führten Interviews mit 35 Akteur:innen (Stand 10.06.2021). Die befragten Akteur:innen stammen aus den Bereichen Verwaltung, Bildung, Zivilgesellschaft, Gastronomie, Handel, Erzeuger:innen, Verarbeitung, Gemeinschaftsverpflegung.

Die Ergebnisse haben wir in nachfolgendem Cluster zusammengestellt. Hierbei haben wir versucht die Querschnittsthemen aus den Gesprächen zu extrahieren.

## Netzwerke

### ANALYSE:

Insgesamt ist viel mehr interdisziplinäres Handeln nötig - teilweise gute Vernetzung der Branchen innerhalb ihres Bereiches, Vernetzung braucht immer auch kommunikative Ressourcen

### BEST PRACTICE:

**Sichtbarkeit:** Als gutes Beispiel wurden digitale Plattformen genannt (als Beispiel Kassel: Ernährungsrat und Nahhaft)

### HANDLUNGSEMPFEHLUNG:

**"Matchmaker"** etablieren und institutionalisieren – Diese haben die Ressourcen für die Vernetzung von Akteur:innen, Informationsübertragung zwischen Erzeuger:innen und Verarbeiter:innen aber auch zwischen Politik/Verwaltung oder zivilgesellschaftlichen Akteur:innen. Denn: Angebot und Nachfrage müssen zueinander finden. Außerdem darf den Akteur:innen keine Mehrarbeit durch Netzwerkarbeit entstehen.

**EMPFEHLUNG: Modellregion mit digitalen Plattformen und Beratungsstellen**, die Netzwerkkoordination übernehmen.

**EMPFEHLUNG: Vernetzungsstelle Regionale Versorgung** – Koordinierungsstelle zwischen Gastronomie, Einrichtungen usw. und regionalen Erzeuger:innen, Plattform für Verteilungsstrukturen (und für Konsument:innen, um regionale Lebensmittel beziehen zu können).

- Mehrere Personenstellen pro Region organisieren die Verteilung der regionalen Waren an die Verarbeiter:innen

**Analyse des Angebots und der Nachfrage** zur Steuerung des regionalen Anbaus. Angefangen mit Analyse der Nachfrage – dann Blick auf Angebot und Fehlstellen

Strukturen fördern, die die (themenspezifische) Kommunikation zwischen unterschiedlichen Akteur:innen des Ernährungssystems organisieren (lokal und regional) (z.B. Ernährungsräte).

**Definition von Regionalität:** Regional anregen – dies könnte u.a. auch durch Vernetzungsstellen oder auch bestehende Strukturen, wie Ernährungsräte, entstehen.

## Infrastruktur

### ANALYSE:

Es fehlen Geld und Strukturen, Flächen und Räume, sowie Strukturen der Weiterverarbeitung. Im Stadtgebiet fehlt es an der Integration von Bürger:innen bspw. durch Selbsterntegärten.

Bestehende Strukturen erschweren Veränderungen: langsam gewachsene Verbindungen zw. einzelnen Gliedern der Produktionskette; Umstellungen auf mehr Regionalität oder Bio gefährden diese, weil die Partner:innen nicht zertifiziert sind (Kleinbetriebe können die Standards oft nicht einhalten); Beispiel Getreide für Backwaren: für Bio-Umstellung kann eine bisher genutzte Mühle nicht die Bio-Vorgaben einhalten und nur einzelne Getreidesorten verarbeiten, sodass eine zweite regionale Kooperation gefunden werden muss. Zudem gibt es noch das strukturelle Problem des Mangels im Handwerk.

### BEST PRACTICE:

Kooperation mit zentralen Franchise Unternehmen wie Ackerhelden oder Meine-Ernte.

Kooperationen mit lokalen Anbietern, etwa Cafés, oder Gesprächsrunden im Anschluss an Dokumentarfilme im Kino. So werden Gelegenheiten geschaffen, um Kontakt zu anderen aus der Branche zu bekommen und durch Vernetzung Möglichkeiten der Zusammenarbeit zu entwickeln.

### HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN:

**Beratungsstelle** in Sachen Lebensmittelrecht.

Förderung von landwirtschaftlichen und weiterverarbeitenden **Kleinstbetrieben**, bspw. durch regionale **Höfe- oder Landbörsen**. Hier können Landeigner:innen regionale Betriebe finden, die auf Land- oder Hofsuche sind und nach selbstgewählten Kriterien ihr Land vergeben wollen („Eigentum verpflichtet“).

**Stadtplanung** – Erstellung eines „**Fachplans Ernährung**“ als verpflichtende Leistung in der Stadtplanung. Fortbildungsangebote für die Einbindung von Ernährungsfragen in regionale Planungsprozesse.

Räume öffentlicher/städtischer Institutionen in den verschiedenen Stadtteilen als kleine "**lokale Ernährungszentren**" (Lebensmittelpunkte) nutzen - Stadtteil-Fairteiler für Foodsharing, Regiomaten etc. - zugleich Schaffung sozialer Treff- und Austauschpunkte.

Städtische Bewerbung (über Broschüren hinaus) von Initiativen zur Förderung der Bekanntheit und von Direktvermarkter:innen außerhalb der Innenstadt, für die es am lohnendsten ist, ihre Waren vom Hof aus zu verkaufen, oder Bereitstellung eines Mobilservices, der Waren vom Hof zum Kunden bringt (ähnlich wie z.B. <https://erzeugermarkt-konstablerwache.de/1129-2/>).

## Finanzierung

### ANALYSE:

Akteur:innen im Bereich der Ernährungsbildung sind meist prekär tätig. Auch innerhalb der bestehenden Förderprogramme wird die pädagogische Arbeit rund um das Themenfeld Ernährung nicht ausreichend vergütet (bspw. im Bauernhof als Klassenzimmer, Ernährungsführerschein...). Von der Arbeit in diesen Programmen alleine ist eine selbständige Tätigkeit nicht finanzierbar.

Große Standorte etwa aus dem Pharma-Bereich in Marburg werben potenzielle Arbeitskräfte mit der richtigen Ausbildung durch bessere Gehälter und Absicherung ab.

### HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN:

Förderung von Ernährungsbildungsakteur:innen vor Ort – auch jenseits der bekannten Verbände – mit Unterstützung (finanziell und personell) bei gemeinsamer **Öffentlichkeitsarbeit** und **Unterstützung bei Förderanträgen** (bspw. durch die regionalen BNE-Netzwerke).

**Regionalmarken und Marketingkonzepte** fördern (inkl. Machbarkeits- und Finanzierungsstudien).

Studien zur Machbarkeit von kleinteiligen Verarbeitungsstrukturen in den Regionen fördern.

Konkrete Anreize für regionale Wiederbelebung von Ernährungsstrukturen und konkrete Förderung "alternativer" Projekte wie Einkaufsgemeinschaften (bspw. Onkel Emma – Mitgliederladen in Marburg), die in kleinen Mengen regionale Waren verkaufen.

Mehr Geld für gemeinschaftsverpflegende Betriebe (mit 2,80 €/Tag/Seniorenheimbewohner:in ist nicht zu denken an regionale, geschweige denn Bio-Produkte) - nicht nur Förderung von gesunder Ernährung bei Kindern, auch Erwachsene brauchen gesunde Lebensmittel.

## Strukturen

### ANALYSE:

Wenig Beteiligung von Akteur:innen bei der Entwicklung von lokalen Strukturen. Die Integration geschieht oft erst nach der Projektentwicklung.

Befragte haben z.T. Vertrauen in zuständige Fachdienste verloren; Ideen werden zwar manchmal abgefragt, fallen dann aber wegen mangelnder Kapazitäten hinten runter. Konkrete Ansprechpartner:innen, die sich auch zuständig und handlungsfähig fühlen, gibt es selten.

Förderung von Strukturen darf nicht zu Wettbewerbsverzerrung führen.

### BEST PRACTICE:

**Politische Beschlüsse:** Stadtverordnetenbeschluss Marburg 2004 „gentechnikfreie Verpflegung in Marburger Kitas“ – ermöglichte eine Umstellung der Kita-Verpflegung, die bis heute anhält.

### HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN:

Vereinfachung und Hilfestellung bei **Förderstrukturen durch regionale Förderlotsen**. Oft fehlen Beratungsstellen, die vermitteln: Was steht hinter den Programmen und welche Förderung passt zu mir/zum jeweiligen Angebot? Auch im Hygiene-, Lebensmittelrecht wäre eine solche Beratung

wertvoll, denn Ämter beraten nicht und qualifizierte Beratung ist teuer und hebt die Hürden für neue Projekte weiter an.

**Vernetzungsstelle KITA-Verpflegung** einsetzen.

**Nachhaltige Verpflegungskonzepte** in den Kitas/Schulen erstellen, die zum einen die Leitgedanken der Verpflegung kommunizieren (z.B. an die Eltern), zum anderen auch in das Leistungsverzeichnis eingehen, mit dem der Träger den Auftrag an den Verpflegungsdienstleister vergibt.

Bei den (Kita-/Schul-) Trägern „**Fachbeauftragte für Ernährung und Verpflegung**“ einsetzen, mit Verankerung in der Organisationsstruktur, mit Mandat, Handlungsspielraum und Ressourcen. Diese haben dann auch zentrale Schnittstellen- bzw. Netzwerkfunktion zwischen den Akteursgruppen inner- und außerhalb der Schule.

**Politische Beschlüsse:** Politische Beschlüsse können Prozesse beschleunigen und mit finanziellen Mitteln hinterlegen, diese brechen jedoch gemeinsam mit dem politischen Willen weg.

Thema Ernährung an übergeordneter Verwaltungsstelle - ähnlich Gesunde Stadt in Stadtverwaltung Marburg.

**Verwaltungsvereinfachung** - Vereinfachung zu starrer und behindernder Strukturen.

## Gastronomie/Gemeinschaftsverpflegung

### ANALYSE:

**Gastronomie:** Regionalität spielt in einzelnen Segmenten eine Rolle. Wenn in der Gastronomie auf Regionalität gesetzt wird, geschieht dies meist aus persönlichem Antrieb – **FAZIT:** Es macht viel Arbeit und funktioniert als Konzept.

Sobald es mehr regionale Produkte braucht, gibt es Probleme, vor allem wegen der Verfügbarkeit für den „a la Carte“-Betrieb. Große Mengen regionaler Produkte können nicht immer angebaut (wg. Regionaler Spezialisierungen auf den Anbau von Getreide) oder sicher eingeplant werden.

Qualitätsunterschiede bei regionalen Anbieter:innen, außerdem mehr Aufwand (Organisation und Logistik) beim Einkauf bei mehreren Erzeuger:innen.

Viele haben langjährige Lieferbeziehungen und von ihnen abhängige Lieferant:innen – nehmen ihre Verantwortung ernst.

Regionale Versorgung in **Gemeinschaftsverpflegung:**

**Logistik:** Keine gebündelte Bestellungen bei regionalen Akteur:innen, der Aufwand ist zu hoch. Außerdem besteht Bindung an Großlieferanten. Zudem erschweren Regelungen für Transporteure (bspw. Bio getrennt von Konventionell zu verstauen) die Lieferung zunehmend nachgefragter regionaler Produkte

**Hygiene:** In Gemeinschaftsverpflegung herrscht ein anderer Druck bzgl. Haftbarkeit. Eine Absicherung durch große Erzeuger:innen oder Zwischenhändler:innen ist notwendig.

**PROBLEM:** Regelungen (bspw. für Hygiene) für Kleine sind dieselben wie für Großbetriebe.

## HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN:

Regionalsiegel für Gastronomien.

**FORDERUNG:** Überprüfung, der Standards für Kleinbetriebe. Welche Vorschriften sind wirklich notwendig? Kann der Zertifizierungsaufwand reduziert werden?

**Hygieneschulungen** sind bislang genormt und können so den Bedarf der unterschiedlichen Zielgruppen nicht vollständig erfüllen. Hier könnten einzelfallspezifische Lösungen greifen (z.B. Hygieneberatung vor Ort).

## Bildung

### ANALYSE:

Ernährungsbildung kein explizites Thema der hessischen BNE-Netzwerke

Es fehlt Nachfolge im Ernährungshandwerk - es "fehlen" Mitarbeiter:innen, v.a. Handwerk (Backstuben und -warenverkauf, Fleischverarbeitung); So hilft auch die steigende Nachfrage regionaler Produkte nichts, wenn man aus Personalmangel nicht erweitern kann. Außerdem müssen höhere Löhne und bessere Konditionen in diesen Sparten her - dann droht nicht noch mehr "Fachkräftemangel".

**Schulverpflegung:** Richtlinien und Rahmenbedingungen machen das gemeinsame Arbeiten mit SuS schwer.

**Berufliche Schulen:** Fallen meist aus Förderrastern, daher Budget für Verpflegung oft knapp, sogar in den Lehrküchen existiert nur ein knappes Budget...die regionale Lammkeule bezahlen Lehrkräfte dann aus der eigenen Tasche.

In den Schulen wird beobachtet, dass die SuS bei der Zubereitung der Grundnahrungsmittel kaum Vorbildung aufweisen.

Lehrpersonal kann nicht alles bei SuS "aufholen", was in den letzten Jahren gesellschaftlich versäumt wurde.

Immer noch keine verpflichtende Verankerung von Themen zu BNE und Regionalität im Lehrplan (es kommt auf die Initiative und die verbleibenden zeitlichen Kapazitäten einzelner Lehrkräfte an).

**Zivillgesellschaftliche (informelle) Bildungsakteur:innen:** werden als Akteur:innen der Ernährungsbildung kaum wahrgenommen (bspw. Foodsharing, Slowfood).

Zivilgesellschaftliche Initiativen wie **Foodsharing:** können ehrenamtlich nur einen kleinen Bereich wirklich abdecken – meist in Städten, selten in den ländlichen Bereichen. Mitnutzung von Infrastrukturen, wie räumlichen Strukturen und Logistik (wie Transportern) würde übergangsweise helfen, bis die Idee der Lebensmittelrettung zu "weißen Flecken" durchgedrungen ist.

### BEST-PRACTICE:

**Zertifikate**, wie „Zertifikat als gesundheitsfördernde Schule“ oder „Umweltschule“ – haben durch die Selbstbetrachtung während des Zertifizierungsprozesses zur Sensibilisierung beigetragen und das Portfolio der entsprechenden Schulen nachhaltig geprägt.

### HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN:

Konkrete Anreize/Bewerbung für berufliche Ausbildung im Ernährungsbereich, Attraktivität für Auszubildende steigern, Unterstützung beim Start/Übernahme von Betrieben.

**Bauernhof als Klassenzimmer:** Durchführung durch pädagogisches Fachpersonal in Kooperation mit den Landwirt:innen. Oder aber pädagogische **Multiplikator:innenfortbildungen** für Menschen, die mit Menschen arbeiten.

Breiteres Konzept von Ernährungsbildung als verpflichtenden Bestandteil von Lehrplänen mit den entsprechenden Mitteln und Kooperationen mit lokalen Akteur:innen der Ernährungsbildung (s. Forderung in BNE2030 zu Zusammenarbeit mit außerschulischen Akteur:innen).

**Partnerschaften** zwischen Erzeuger:innen und Einrichtungen (Schulen, Kitas, Universitäten), bspw. zur Projektarbeit.

Schulträger sollten verpflichtet sein, **Küchen und Kochgelegenheiten** für Schulen vorzusehen – notfalls mobil.

## Abschluss:

In manchen Bereichen der Ernährungslandschaft gibt es viel Resignation, bspw. bei Erzeuger:innen oder Verarbeiter:innen, aber auch bei den Bildungsakteur:innen. Politischen Programmen wird nicht viel zugetraut, so vieles wurde in den letzten Jahren begonnen und nicht zu Ende geführt. In der Wahrnehmung der Akteur:innen machen Förderprogramme im Gegenteil sogar zusätzliche Arbeit. Hier wäre der Blick auf langfristig angelegte Programme zu lenken und die Förderbedingungen zu überdenken hinsichtlich der Stärkung von Bestehendem.

Aus dem Kreis der Befragten kam mehrmals der Hinweis, dass die hessischen Ökomodellregionen nicht nur Modellregionen sein sollten, sondern **Ökomodellregionen**.

Angesprochen auf die Hessische Ernährungsstrategie beklagten die Befragten die diffusen, unkonkreten Formulierungen. Hier konnte wenig Bezug zur alltäglichen Arbeit hergestellt werden. Es fehle an handlungsanstoßenden Maßnahmen und Positionierungen.

Als Fazit kann die Notwendigkeit der Stärkung von Netzwerke gezogen werden. Diese ermöglichen mehr Kommunikation und auch mehr interdisziplinäres Handeln, sollten aber personell, strukturell und finanziell unterstützt werden.

### Für Rückfragen:

Ann-Marie Weber, BNE-Netzwerkkoordination

[bne@kollektiv-von-morgen.de](mailto:bne@kollektiv-von-morgen.de) / 0160-97235877